

---

••••• † † † † •••••

---

### Siebzehnter Abschnitt.

---

**N**achdem unser Held durch die zwei aneinander stoßenden Zimmer gegangen war, gelangte er an die Thüre der Gallerie. Hier erblickte er die nämliche Gestalt, welche ihm diese Nacht schon einigemal erschienen war, auf der Treppe gegen die Wand angelehnt. Durch ein kleines Fenster, welches diesen Theil der Treppe Licht verschaffte, fiel der volle Schein des Mondes auf das Haupt der Erscheinung. Den Augenblick, in welchem Rinalden das Gesicht anzuschauen vergönnt war (denn, sobald er herannahte, wandte sie sich schnell, und verschwand

seinem Blicke), hielt er sich überzeugt, das Ant-  
 litz seines ermordeten Vaters zu sehen. Es war  
 sein Helm, der Federbusch war derselbe, wel-  
 chen er trug, als er das letzte Mal mit ihm  
 in's Feld zog.

Kalter Schauer überließ ihn bei diesem  
 Anblicke. Er fühlte sich einige Augenblicke an  
 die Stelle gebannt, wo er stand. Bald aber er-  
 holte er sich wieder und stürzte der verschwun-  
 denen Gestalt nach, allein er sah nichts — er  
 horchte — Alles still; kein Lüftchen regte sich.

Aus diesem Zustande der Ungewißheit  
 ward er durch ein Gemurmel gerissen, das von  
 unten herauf zu kommen schien, auch däuchte  
 es ihn, als ob die Bewohner des Schlosses be-  
 reits wach wären. — Sich dieses Zweifels zu  
 entladen, ging er in den Saal hinab, und fand  
 Mehrere von Astolphs Begleitern, und einige  
 der Bedienten in verschiedenen Gruppen stehen.  
 Sie drängten sich unordentlich zu einander, als  
 ob sie eine schreckliche Geschichte vernähmen. —  
 Er trat zu einem dieser Haufen hin und erfuhr,  
 daß der Krankheitszustand des Herzogs die  
 Ursache der Verwirrung sei. Plötzlich sei er aus

dem Schlafe in einem solchen Anfälle des Schreckens erwacht, daß dieß Benehmen allgemeine Unruhe verbreitet hatte. — Den Grund davon könne man nicht mit Gewißheit angeben; denn sobald er wieder seiner mächtig wurde, hatte er seine Unruhe einem Traume zugeschrieben, und seinem Gefolge befohlen, sich wieder schlafen zu legen.

Allein die erste Nachricht lautete: „Graf Roderich, von dem man bisher geglaubt hatte, daß er auf sein Geheiß ermordet worden, sei ihm in voller Rüstung erschienen. Er habe die Vorhänge seines Bettes aufgerissen und einen Dolch gegen seine Brust gerichtet. Bald aber habe er mit einem verächtlich mitleidigen Blicke seine Hand zurückgezogen, und sei verschwunden.“

Keiner von des Herzogs Gefolge hatte die Gestalt wahrgenommen, da sie im Vorzimmer im tiefen Schlafe lagen, bis auf Einen, welcher etwas bei sich vorbeischlüpfen und die Thüre hinausgehen gesehen haben wollte. — Da aber dieser, so wie die Übrigen bei dem Abendschmause des Weines nicht geschont hatte,

so schrieb man seine Aussage auf Rechnung des zu häufig zu sich genommenen Getränkes.

Rinalden setzte diese Nachricht, welche ihn so nahe anging, und mit seiner, diese Nacht selbst gehabten Erscheinung in so offenbaren Zusammenhang zu stehen schien, in die größte Unruhe, und versenkte ihn in tiefes Nachdenken.

Endlich zerstreuten sich die Gruppen allmählig wieder, einer schlich sich nach den andern davon, nur Rinaldo blieb allein im Saale zurück.

Da saß er nun, wie der Schmerz am Grabe, ganz in sich gekehrt, und sann nach, wie er sich bei dieser Geschichte benehmen sollte. Länger die Qualen zu ertragen, welche ihm die abwechselnden mannigfaltigen Gefühle verursachten, vermochte er nicht. Er ward also mit sich eins, noch einmal den Theil des Gebäudes zu untersuchen, wo er die sonderbare Gestalt wahrgenommen hatte. Er wollte sie anreden, und — flöhe sie, — ihr folgen — kurz, auf alle Fälle dem schrecklichen Zweifel ein Ende machen, der ihn jetzt so sehr ängstigte.

Muthig und entschlossen stieg er also zum drittenmal hinauf in die Gallerie.

Allenthalben herrschte Stille und Schweigen. Eben erreichte er die Thüre des Zimmers, in welchem er die fruchtlose Arbeit unternommen hatte, als er ein Geräusch hörte. Er trat näher hinzu, in der Hoffnung, die Gestalt wieder zu treffen, als auf einmal ein lautes, wiederholtes Geschrei von unten seine Schritte hemmte. Es war eine weibliche Stimme. Iddegerte war seiner Phantasie immer gegenwärtig, er wäunte ihre Stimme zu vernehmen. Einen Augenblick horchte er — seine Vermuthung gewann aber nur noch mehr Wahrscheinlichkeit. — Er flog die Treppe hinab, und der Schrei erschallte noch einmal.

Schnell wie ein flüchtiges Reh, durcheilte er die zwei ersten Zimmer, im dritten befand sich die Thüre seiner Meinung nach in Iddegertens Gemach, welche er auch bereits, wie meine Leser wissen, durchbrochen hatte, so daß ihn nur eine dünne Scheidewand trennte.

Das Geschrei ließ einige Augenblicke nach, endlich hörte er seine Iddegerte mit zitternder

Stimme erschrocken und flehend die Barmherzigkeit eines dritten ansprechen.

„Schonet meiner,“ stöhnte sie, „schonet der Unschuld eines schwachen, wehrlosen Weibes! Sollte das Schicksal mich zu Eurer Gemahlin bestimmt haben, so will ich mich gern, durch gesetzmäßige Bande mit Euch verbunden, in Eurem Willen fügen.“ — „Großen Dank,“ erwiderte Gustav, denn er war es, der ihre Tugend bestürmte, mit bitterem Hohngelächter, „großen Dank für deine ungebetene Einwilligung, mein Weib zu werden. Da noch Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß Du deinen Dheim beerben würdest, da ließ sich's noch darum danken. Aber das rasche Unternehmen deines Vaters hat Dich um seine Gunst gebracht.“

„Nun so fürchtet wenigstens,“ versetzte Idegerte entschlossener, — „meines Vaters und meines Dheims Rache!“

„Was deinen Dheim betrifft,“ entgegnete Gustav im wegwerfenden Tone, „gutes Mädchen! — der wird nie mit einem Manne rechten, daß er deinen Übermuth beugte. — Und dein Vater? — Entfernte Gefahren pflege ich

nicht zu fürchten. Nimm Dich in Acht, daß ich nicht wirksamere Vorkehrungen treffe.“ — Ein neues Geschrei erfüllte Rinaldo's Ohren, plötzlich durchriß er die Tapete, stürzte in das Zimmer und sah seine geliebte Ildegerte im Nachtgewande ringen.

Voll Wuth und Zorn sprang er wie ein Löwe auf ihn los, ergriff ihn mit beiden Händen bei der Brust, und riß ihn von seiner Geliebten hinweg.

„Schändlicher, ehrloser Bube!“ rief er schäumend aus, „entfernten Gefahren bietest Du Troß? So zittere denn vor einer, welche unerwartet mitten unter deinen Gräueltthaten über Dich einbricht!“ — „Ha, Bastard! Kennst Du mich?“ rief Gustav. „Fort den Augenblick aus diesem Zimmer!“

Rinaldo hielt ihn noch, allein da er gewahrte, daß er mit der Rechten nach dem Gürtel griff, so packte er sie fest, eben als sie einen Dolch erhascht hatte, entwand ihr denselben, und ermahnnte den Bösewicht, sich zum Tode zu bereiten.

Ein Schrei von Ildegerten zog jetzt Ri-

naldo's Aufmerksamkeit auf sich, er warf den Dolch weg, floh ihr zu Hilfe, und führte sie, da sie einer Ohnmacht nahe war, in einen Lehnstuhl.

Das Zimmer, worin sie sich befanden, war der Prinzessin zu ihrem Puzzimmer angewiesen. Auf einer Seite befand sich ein kleines Kabinet, worin ein Bett stand, und welches mit dem ersten durch einen gewölbten Eingang verbunden war.

Graf Gustav, dem der Herzog die Aufsicht über Iddegerten anvertraut hatte, führte die Schlüssel zu ihrem Gefängnisse und sorgte dafür, daß die äußern Gemächer immer gut verschlossen wurden.

Die Unglückliche war mit ihrem Gram und Kummer beständig allein, nur manchmal wurde Mathilden und der Jose, die ihre Wohnung neben ihrem Zimmer hatten, der Zugang auf kurze Zeit verstattet.

Diese gutmüthigen, theilnehmenden Geschöpfe wurden durch das Geschrei der Prinzessin aus ihrem Schlafe geschreckt, und eilten der Thüre zu, ihr beizustehen, allein da sie solche

verschlossen fanden, pochten sie stark an. Rinaldo gebot seinem Nebenbuhler, sie herein zu lassen, er wagte es nicht, zu widersprechen, sondern eröffnete die Thüre, ließ die Ungestümen herein, und stahl sich unbemerkt aus dem Zimmer.

Mathilde flog Iddegerten in die Arme und fragte ihr die Ursache des Schreckens ab. Die Prinzessin verschwieg den Vorgang nicht, äußerte sich aber auch zugleich, wie verbunden sie dem Fremdling sein müsse, welcher so plötzlich und unerwartet erschienen, und ihr Retter gewesen wäre.

„Kennst Du mich denn nicht mehr, Geliebte meines Herzens?“ rief jetzt Rinaldo, indem er zu ihren Füßen sank, und ihre Hand mit seinen Lippen drückte.

Rinaldo's Stimme schallte jetzt zum ersten Male wieder in ihre Ohren. Die im Zimmer brennende Lampe war hell genug, ihr seine Züge erkennen zu lassen.

„Rinaldo!“ stammelte das zärtliche Mädchen, kaum hörbar, und sank in die Arme ihres Geliebten. Eine Scene — unnachahmlich

für Dichter und Künstler. — Es waren die glücklichen Augenblicke keuscher, reiner Mittheilungen der Freude und des Entzückens, wie es nur wahre, innige Liebe zu gewähren vermag.

Es liegt in der Natur dieser Freuden, daß sie nicht lange dauern. Die Jose brachte die Liebenden zuerst in Unruhe, indem sie Kunde gab, sie höre Jemanden sich dem Zimmer nahen. Rinaldo flog der Thüre zu und verriegelte sie.

„O mein Rinaldo!“ brach Ildegerte aus. „Zwar weiß ich nicht, wie Du hieher gekommen bist, aber bei allem, was heilig ist, fliehe, was Du nur fliehen kannst, fliehe vor einem Schicksale, was die übrigen Augenblicke meines — schon an sich elenden Lebens doppelt verbittern müßte, wenn Du ergriffen werden solltest.“

Graf Rinaldo aber erklärte im festen, entschlossenen Tone, zu bleiben, wo er sei, — seine Geliebte und ihre Freundinnen zu schützen. — Doch Mathilde und Ildegerte bestürmten ihn mit Thränen und Bitten. Sie stellten ihm vor, daß nach dem eben vorgefallenen Ausritte unmöglich sogleich eine andere Gefahr zu be-

fürchten wäre. Was aber künftige Unfälle beträfe, so wären sie nur dann im Stande, ihn davon zu berichten, wenn er sich der Entdeckung seiner Person entzöge.

„So fliehe doch,“ schluchzte Ildegerte, und ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen, — „flieh und rette Dich, wenigstens um meinetwillen.“ — Diesem Befehle vermochte Rinaldo nicht länger zu widerstehen.

Sie hörten jetzt deutlich Mehrere in den Zimmern nebenan herumgehen. Er umarmte Ildegerten, und kehrte durch die Öffnung zurück, durch welche er hereingekommen war.